



Gletscherwasser gräbt noch heute bei Cavaglia im Puschlav tiefe Schluchten in den Fels.



Geröll im Schmelzwasser hat die Wände der Gletschertöpfe rund und glatt geschliffen.

BILDER GHIACCIAI CAVAGLIA

Geschichte einer Obsession

Freiwillige haben im Puschlaver Wald während jahrelanger Frohnarbeit bizarre Felseinschnitte, elegante Steinbögen und tiefe runde Felslöcher freigelegt. Ein neuer Wanderweg führt nun in diese wundersame Welt. VON RUTH FULTERER

Romeo Lardis Obsession begann im Sommer 1994 mit einem Loch. Es ist heute noch zu sehen, 5 Meter 30 Tiefe, 2 Meter Durchmesser. Wie ein kreisrunder Brunnen ist es in den felsigen Boden geschabt, mitten im Wald, zwischen Legföhren und Kiefern.

Lardi sagt, als er damals hineingeblickt habe, habe er gleich gespürt, dass er es mit einer bedeutenden Entdeckung zu tun habe. Was er noch nicht ahnte: Die Geschichte würde zu seinem Lebenswerk werden.

Lardi ist heute über siebzig, Wanderführer, an mehr als 200 Tagen im Jahr

ten sie die Landschaft glatt, später gruben sich Flüsse aus Schmelzwasser in den Stein.

Bei Cavaglia führten sie Geröll aus Granit mit, dieses schabte Formen in den weicherem Fels aus First. An manchen Stellen bildeten sich kreisförmige Strudel, die in kurzer Zeit jene Löcher herauschälten, die man heute Gletschertöpfe nennt. Solche Formationen gibt es an mehreren Stellen in den Alpen, etwa in der Stadt Luzern und im österreichischen Bad Gastein. Jene von Cavaglia sind in ihrer Tiefe und Vielfalt aussergewöhnlich.

Als Romeo Lardi 1948 geboren wurde, wusste man davon nichts. In der Gegend kannte man lediglich die Schlucht in der Nähe, Eltern verboten den Kindern, dort zu spielen. Lardi fuhr mit seiner Klasse bis nach Luzern, um Gletschertöpfe zu sehen: «Dabei haben die nur drei.»

In der Gegend von Cavaglia sind inzwischen 32 Töpfe freigelegt. Mindestens ebenso viele sind immer noch vollständig bedeckt und bewachsen. Lardi erkennt sie daran, dass der Waldboden auf einer kreisförmigen Fläche plötzlich moosig ist und schmatzt, wenn er da-

rüberläuft. Es wachsen an diesen Stellen auch andere Pflanzenarten als rundherum. Denn aus den Töpfen kann kein Wasser abfließen.

Ob sich darunter zwei oder dreissig Meter Schacht verbergen, sieht man von aussen nicht. Das erfuhren Lardi und seine Mitstreiter jeweils erst, wenn sie den Gletschertopf freigegeben hatten. Es war wohl diese ganz urtümlich menschliche Neugier, die sie antrieb, den Grossteil ihrer Freizeit damit zu verbringen, Loch um Loch freizulegen.

Anfangs nutzten sie dazu Pickel und Schaufeln. Ganz oben sei die Erde weich, erzählt Lardi, dann komme immer mehr Gestein, alles rund, bis zu den schweren Brocken ganz unten. Ein Foto aus dieser Anfangszeit, es muss mehr als zwanzig Jahre alt sein, zeigt Lardi im Arbeiterhemd mit zwei Männern tief in einem solchen Schacht. An dessen Rand machen sich drei weitere mit einer Seilwinde zu schaffen, an der ein Kübel mit Geröll hängt.

Die Leute im Dorf lachten zunächst über Lardi und seinen neu gegründeten Verein Gletschergarten Cavaglia: Denen reiche ihre Arbeit nicht, hiess es damals, deshalb schufteten sie am Wochenende oben in Cavaglia! Lardi aber liess sich nicht beirren.

Der Stolz wächst

Über Jahrzehnte fuhr er jeden Tag die zehn Kilometer Bergstrasse hinauf, mal vor, mal nach der Arbeit als Buchhalter einer Eisenwarenhandlung, am Wochenende sowieso. Mit seinen Kollegen baute er eine Vereinshütte, befragte Glaziologen, sammelte Spenden. Um jeden ausgeleerten Topf legten sie einen Zaun. Denn von Anfang an zogen die Gletschertöpfe auch Besucher an. Der Bahnhof Cavaglia liegt nur wenige hundert Meter entfernt.

Jahr für Jahr kamen mehr Touristen, und es gab immer mehr zu sehen. Mit der Zeit wuchs auch im Tal der Stolz auf dieses Naturphänomen. Heute hat der Verein 3470 Mitglieder. Lardi, immer noch ein wenig der alte Buchhalter, hat die Zahl präzise im Kopf. Er weiss auch, dass Freiwillige insgesamt 160 000 Stunden Arbeit geleistet haben. Sie haben Erstaunliches vollbracht: Die 32 Gletschertöpfe sind mit Erklärtafelchen ausgestattet, ein bequemer Wander-

Vom Wohlstand und vom Luxustourismus des Oberengadins ist auf dieser Seite des Berninapasses nichts zu spüren.

Führungen auch auf Chinesisch

Conzett zeichnete einen Weg am Schluchtrand entlang, aus Stahl und Beton, verkleidet mit Granit und First aus der Gegend. Eine Million Franken kostete das Projekt, etwa so viel, wie der Verein im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens insgesamt ausgegeben hat.

Sparen wollte Lardi bei seinem Gletschergarten nicht. Stattdessen machte er sich auf die Suche nach Spendern. Er zählt auf: «Die Gemeinde Poschiavo beteiligte sich mit 200 000 Franken, der Kanton und der Bund mit 72 000», ausserdem die Berghilfe und private Spender aus dem Puschlav und aus dem Rest der Schweiz. Im vergangenen Jahr wurde gebaut, am Auffahrtstag, den 13. Mai 2021, soll der neue Schluchtweg eröffnet werden.

Die Gletschertöpfe zu besuchen, war schon immer gratis, und das soll auch so bleiben. Die Poschiavini hoffen trotzdem, daran zu verdienen, dadurch nämlich, dass die Attraktion Besucher auch zu ihnen hinunterbringt. Im Puschlav wohnen nur 5000 Personen, und es werden weniger. Vom Wohlstand und vom Luxustourismus des Oberengadins ist auf dieser Seite des Berninapasses nichts zu spüren. Noch nicht. Lardi hat sicherheitshalber bereits eine Puschlaverin, die Chinesisch spricht, für Führungen durch den Gletschergarten gewonnen.

Die Gletschertöpfe von Cavaglia



NZZ / ful



Romeo Lardi
Initiator
des Gletschergartens
und Wanderführer

unterwegs. Früher war er Buchhalter und ausserdem Departementsvorsteher von Poschiavo. Aufgrund dieses Amtes wurde gerade er dazugerufen, als Lehrlinge der Rhätischen Bahn während eines Sommerinsatzes 1994 das seltsame Loch freigeräumt hatten.

Damit begann die Geschichte von Lardi und den Gletschertöpfen von Cavaglia. Es ist seinem Einsatz zu verdanken, dass im vergangenen Sommer etwa 40 000 Besucher in Cavaglia aus der Rhätischen Bahn stiegen, um nicht nur ein Loch, sondern eine ganze Reihe von zylinderförmigen Einschnitten und filigranen Bögen zu besichtigen. Wäre Lardi nicht gewesen, gäbe es hier wohl immer noch: nur Wald.

Zeugen der Eiszeit

Die Felsformationen von Cavaglia sind vor etwa 10 000 Jahren entstanden. Wo heute Bäume wachsen, lag damals Eis, mehr als 800 Meter hoch. Die Zunge des Berninagletschers reichte vom höchsten Punkt im Oberengadin bis dahin, wo heute Mailand liegt. Nur die höchsten Gipfel ragten aus dem Eismeer heraus. Als die Erde wärmer wurde, kamen die Massen aus Eis und Felsbrocken in Bewegung. An ihrer Unterseite schmirgel-

Die Felsformationen sind vor etwa 10 000 Jahren entstanden. Wo heute Bäume wachsen, lag damals Eis.